

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1879

221 (19.9.1879)

Großbritannien.

London, 15. Sept. Unsere Kenntniss der Vorfälle in Kabul ist noch immer äußerst dürftig. An der Hand der in die Öffentlichkeit gedruckten Thatsachen läßt sich jedoch allmählig eine gewisse Uebersicht gewinnen. Bis zum Eintreffen der Herater Regimenter, die aus bis jetzt noch nicht bekannt gewordenen Gründen nach der Hauptstadt gezogen wurden, war das Verhältnis zwischen Sir Louis Cavagnari und dem Emir sowie der Bevölkerung das beste. Eine Aenderung trat jedoch sofort nach Ankunft der Herater ein, nicht im Verhalten des Emirs — die Regierung besteht fest darauf, daß derselbe es bis zum letzten Tag nicht an Zuverlässigkeit fehlen ließ — sondern in der Haltung der Bevölkerung, Vorenthaltung des rückständigen Soldes gab wie bekannt in erster Linie zur Empörung Veranlassung. Vorher jedoch sollen die Herater Soldaten bei dem Emir wegen Zulassung einer britischen Gesandtschaft vorstellig geworden sein. Der am 3. September stattgefundenen Angriff auf das Residenschaftsgebäude in dem Bala Hisar ist zur Genüge beschrieben worden, allein ein Umstand war seither nicht bekannt. Es hatten sich nämlich nicht alle in Kabul anwesenden Regimenter den Aufständischen angeschlossen und wäre es Yakub Khan jedenfalls möglich gewesen, an der Spitze der ihm treu gebliebenen Truppen den hartbedrängten Delegirten zu Hilfe zu eilen. Ob der Entsetzungsveruch gelungen wäre, ist allerdings eine andere Frage. Konstatirt ist nur, daß er nicht unternommen wurde. Dies Verhalten läßt natürlich nur zwei Deutungen zu: entweder Verrath oder vollständige Energielosigkeit. Einem Gerichte nach ist General Rumsden zum Generalstaabschef der ganzen indischen Armee ernannt. Die Regierung hält den Emir nicht für schuldig und stellt vielmehr seine gänzliche Apathie und Energielosigkeit auf Rechnung der jahrelangen Gefangenschaft. Nach einer soeben veröffentlichten Statistik hat Indien, ausschließlich der halbselfständigen Eingeborenenstaaten 899,341 Quadratmeilen. Die Zahl der bewohnten Häuser beträgt 37,043,574, der Einwohner 191,096,603. Die halbselfständigen Staaten umfassen ein Areal von 575,265 Quadratmeilen und eine Einwohnerzahl von 49,161,540. Ein schließlich der kleinen französischen und portugiesischen Besitzungen hat Indien 240,937,315 Einwohner und einen Flächeninhalt von 1,475,870 Quadratmeilen. In Britisch-Indien stellt sich dem Glaubensbekenntnisse nach das Verhältnis folgendermaßen: 139,343,820 Hindu, 1,174,436 Sikhs, 40,867,125 Muhammedaner, 2,832,851 Buddhisten, 897,632 Christen und 561,069 nicht bekannten Religionssecten angehörend. (F. B.)

Rußland.

Moskau, 11. Sept. Die Kuldsha-Frage ist endgiltig entschieden. Die Kommission des Ministeriums des Auswärtigen unter Vorsitz des Ministergehilfen Giers hat ein Projekt des Vertrags mit China entworfen. Das Wesentliche desselben besteht darin, daß als Ersatz für die Zurückgabe von Kuldsha einige Veränderungen in den mit China früher abgeschlossenen Verträgen eintreten sollen: Den russischen Unternehmern und Handelsleuten wird auf allen Märkten im Innern von China freier Zutritt gestattet; Rußland erhält 5 Mill. Rubel Entschädigung und ein Steppengebiet am oberen Gisch jenenseits des Saissan-Sees. Die so projektirte neue Grenze dieses Gebiets wird mithin von der Festung Sjar in gerader Linie an den Seen Vostal und Kanah zum Kaitun-Gebirge gehen, anstatt wie bisher in gebrochener Linie. Diese Bedingung ist namentlich be-

halb festgesetzt, weil die am Saissan-See nomadisirenden russischen Kirgisen zeitweise gezwungen waren, ihre Kibitzen nach Süden, d. h. auf chinesisches Gebiet zu führen. Von Kuldsha aus ist die neue Grenze weiter südlich von Kanah am Fergussa-Fluß projektirt, wird den Zli schneiden und sich bis zum Mun-Tau-Gebirge erstrecken, von wo die Grenzlinie in östlicher Richtung bis zu der alten russischen Grenze gehen wird; das Terekthal verbleibt mithin Rußland, d. h. ungefähr der fünfte Theil des Kuldsha-Gebiets. In letzter Zeit ist die Frage über die Bestimmung der Macht Rußlands und Englands in Centralasien in Anregung gebracht. Es wäre jedenfalls wünschenswerth, wenn beide Mächte, deren wesentliches Interesse durch gegenseitiges Mißtrauen leidet, sich über die mittelasiatische Frage einigen könnten; ernstlich darauf rechnen, hieße jedoch Unmögliches annehmen. Bei den ausschließlichen Bedingungen der Lage Mittelasiens ist es sogar undenkbar, die Sphäre des Einflusses einer jeden der beiden Mächte auch nur annähernd bestimmen zu wollen. Asien ist nicht Europa. Der Buchare, der Turkmene, selbst der Perser wird niemals gleichzeitig zwei Herren in Asien anerkennen; schon allein deshalb würde ein Einverständnis zwischen Rußland und England keinen Sinn haben, insofern dadurch die Sicherung der Ruhe in Mittelasien, wenn wir solches als Endziel des Verständnisses beider Mächte annehmen, nicht erreicht würde. Ob überhaupt England sowohl als Rußland ein solches Ziel im Auge haben, ist mehr als zweifelhaft, beide Mächte verfolgen im Gegentheil jede ihr eigenes Ziel, ihr diametral entgegengesetztes Interesse. England geht in seiner Politik jedenfalls offener zu Werke, es verbirgt seine feindselige Stellung in Asien Rußland gegenüber nicht hinter humanen Prinzipien oder Kulturbestrebungen, es tritt in jeder Beziehung offen Rußland als Feind entgegen. Beide Mächte erforschen die unbekannteren Gebiete Asiens unter verschiedenen Vorwänden wissenschaftlicher Forschung und halten ihre Agenten, und wenn Rußland langsam dahin strebt, die Macht Englands zu untergraben, bereitet sich England nicht weniger vor, gegen Rußlands Einfluß in Mittelasien einen entscheidenden Schlag zu führen. Dem Anschein nach war der afghanische Krieg der erste Schritt zu einem solchen Schlage. Fast will es scheinen, als wären beide Mächte auf neutralem Felde in gleichem Bestreben, nichtsdestoweniger fast gleich unvorbereitet einander begegnen. Rußland, welches in mancher Beziehung den Krieg hervorgerufen, sah sich gezwungen, dem Kriege seinen Lauf zu lassen, um die Scharfe auf anderem Wege auszuweichen und den Erfolgen Englands auf einer anderen Seite Schach zu bieten, und zwar durch die Expedition in die Thal-Tele-Dase. Das ganze Bestreben Englands kann gegenwärtig nur darauf gerichtet sein, der russischen Expedition Schwierigkeiten in den Weg zu legen und dieselbe an der Einnahme von Merw zu hindern. Nach unserer Ansicht kann ein Einverständnis beider Mächte selbst in dem Falle nicht stattfinden, wenn die Engländer Herat behielten und den Russen Merw ließen. Es würde nichts weiter als eine durch Umstände gebotene Waffenruhe sein. England wäre dabei offenbar im Nachtheil, denn Rußland würde der Weg von zwei Seiten nach Herat offen, von Merw und von Buchara, während England durch die Besetzung von Herat nicht nur den mit Afghanistan geschlossenen Traktat bräche, sondern auch den Interessen Rußlands wie Persiens zu nahe treten würde. England erkennt vollkommen die Schwierigkeit seiner Lage, daher bringt es vorläufig andere Mittel in Anwendung, den Russen das Vordringen zu erschweren, und begnügt sich da-

mit, seine Truppen nicht aus Kandahar zurückzuziehen. Der Zwischenraum, auf welchem die beiden Mächte gegenwärtig einander gegenüberstehen, ist im Laufe der letzten zehn Jahre ein viel schmalerer geworden; die beiden Punkte, um welche sich die Lösung der für beide Gegner gleich schwer wiegenden mittelasiatischen Frage dreht, sind Merw und Herat. Merw ist für Rußland eine Lebensfrage. Von der andern Seite wird England den Russen Herat nicht ohne Kampf auf Tod und Leben zufallen lassen. (R. B.)

Vermischte Nachrichten.

Paris, 16. Sept. Der Maler und Kupferstecher Theodor Valerio ist letzten Sonntag zu Bichy im Alter von 60 Jahren gestorben. Aus der Gegend von Longwy gebürtig und ein Jögling und Freund Charlet's bereiste er im Jahre 1836 Deutschland, die Schweiz und Italien und war schon ein geschätzter Aquarellmaler und Federzeichner, als ein aus dem orientalischen Kriege heimgebrachtes ethnographisches Skizzenbuch aus Ungarn, Bosnien, der Militärgrenze und Montenegro seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machte. Ein Theil dieser Aquarelle hat seinen Platz im Louvre gefunden; andere Stücke sind in den Besitz des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und des Kaisers von Oesterreich übergegangen. Seine Delgemälde behandelten meistens ähnliche Gegenstände, so „Die montenegrinische Familie, ihre in einem Kampfe Gefallenen beklagend“, „Jeneres eines Klosters von Cetinje“, „Jägerlager“, „Morladische Musiker“, aber auch „Das Ghetto von Siena“, „Strohstechereien von Siena“, „Bauern aus der Gegend von Assisi“, u. a. Seit längerer Zeit lebte Valerio ganz zurückgezogen in der Bretagne und alljährlich erschien er einige Zeit in Bichy, wo ihn vorgestern der Tod ereilt hat. — Der Unterrichtsminister Jules Ferry ist heute früh in Bordeaux eingetroffen und auf dem Bahnhof von den Spitzen der Behörden begrüßt worden. Er stieg auf der Präfektur ab und empfing dort den Gemeinderath, dem er seine ganze Theilnahme für die um das Unterrichtswesen so verbiente Stadt Bordeaux ausdrückte. Des Abends wird zu Ehren des Ministers ein Diner auf der Präfektur stattfinden. — Roger wurde heute auf dem Friedhofe von Montmartre beigesetzt. Ambroise Thomas, Bancorbeil, der neue Direktor der Großen Oper, und Carvalho, Direktor der Komischen Oper, sprachen an seinem Grabe. „Die Laufbahn unseres berühmten Freundes“, sagte der Komponist des „Rabbi“ und des „Sommerachtsstraums“, „war eine ununterbrochene Reihe glänzender Erfolge. Roger liebte seine Kunst mit Leidenschaft und als ein verhängnißvoller Unfall seine Künstlerlaufbahn vernichtete, widmete er sich dem Unterricht und bildete ausgezeichnete Jöglinge heran, welche das Publikum jetzt mit Beifall überhäuft. Ich für meinen Theil kann nicht vergessen, daß ich, wenn ich als Komponist einige Erfolge hatte, dieselben wesentlich meinen ausgezeichneten Interpreten verdanke.“ Bancorbeil gab dem intimen Freundschaftsverhältnisse Ausdruck, in welchem er zu Roger durch vierzig Jahre gestanden hat, und Carvalho gedachte im Namen der Komischen Oper verehrungsvoll des Sängers, welcher eine der größten Helden dieser Bühne gewesen ist. — Hr. Albert Grévy war ursprünglich, wie man sich erinnert, nur „zeitweilig“ mit den Funktionen eines Civilgouverneurs von Algerien betraut worden. Ein von Mont-faucon-Baudrey vom 15. September datirtes Decret des Präsidenten Grévy, welches heute im „Journal officiel“ erschienen ist, verlängert diese Mission auf unbestimmte Zeit. — Die Gesandtschaft der Republik Peru in Paris hat den Wittern folgende Note zukommen lassen: „Mehrere Zeitungen haben gemeldet, daß die Nationalbank von Lima fallit erklärt sei und daß die Direktoren dieses Instituts mit zwei ihrer Hauptkommis verhaftet worden wären. Diese durch den Telegraphen übermittelte Nachricht kann wahr sein, auf alle Fälle muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Bank trotz ihres Namens nur einer Privatgesellschaft angehört und mit der Regierung von Peru nichts zu theilen hat.“

Aus dem Wanderbuch des Grafen Moltke.

Tagebuch-Blätter aus Spanien.

(Fortsetzung.)

Prächtig passen in diese Umgebungen die arabischen Schriftzüge, Sprüche aus dem Koran mit erhabenen oder vergoldeten Buchstaben auf tiefblauem Grunde. Der Alcazar in Sevilla ist nicht verfallen, eine reichgeschmückte Treppe führt in eine Reihe von Zimmern mit getäfelten Böden, vergoldeten Decken und durch Arabesken verzierte Wände, Alles klein, aber wohlthunlich und nett. Vor 300 Jahren wurden diese Räume zuletzt bewohnt, als der Sohn Kaiser Maximilians, Philipp I., die waghalsige Juana heirathete. Aus dieser Zeit stammt die kleine Handkapselle und damals wurde auch der Thurm und der Saal von Kapellen und Laon an diesen Stellen in die Arabesken eingest. Karl V. ließ, da er stolziger Natur war, einige Kammer in den Zimmern anbringen, sonst ist das Schloß der Abencerragen geblieben wie es war; nichts ist absichtlich zerstört, nichts für sorglich darin geschägt.

Keinem Menschen begegnete ich, Alles stand offen, Niemand, der mit die Wege wies, noch mir half, Niemand, der mich führte, alle diese Räume zu durchwandern und zu bewundern.

Röthlich ist der Bild von den zierlichen Balkons auf den von Mauern umschlossenen Garten mit Tarnscheden und Muschelgängen, Springbrunnen und Kiosken, unter Rosen, Myrten, Granaten, Lorber und breitschattigen Palmen. Den eigentlichen Mittelpunkt des ganzen Alcazar bildet ein zweistöckiges Gebäude; es umschließt einen viereckigen Raum, in den unten alle Thüren, oben alle Fenster münden.

Besonders erwähnenswerth ist der Giralda, der schönste Thurm der Welt. Er ist viereckig, etwa 300 Fuß hoch und war ursprünglich oben flach und zu astronomischen Beobachtungen eingerichtet. Wie beim Markthurm in Venedig erstiegt man auch diesen ohne Stufen auf geneigter Ebene innerhalb der dicken Mauern bis auf die Plattform.

Der Markthurm erschien ihm eine Nachbildung der Giralda, der erstere ist zwar riesenhafter, aber lange nicht so schön in seiner ganzen

Ausstattung, als der durch bunt verbläute Ziegel geschmückte und durchbrochene spanische Thurm. Die christlichen Könige stellten auf diese Giralda noch eine vielfach durchbrochene Pyramide, wohl von 100 Fuß Höhe, und hingen Glocken hinein, um durch sie, wie einst die Stimme des Muzgin die Kläbigen zum Gebet zu rufen. Auf die oberste Spitze stellten sie eine vergoldete Figur als Wetterfahne und wählten dazu seltsamer Weise eine Allegorie, welche den Glauben darstellt, der doch nicht so veränderlich sein sollte; diese gab dem Thurm den Namen: „Giralda“.

Welterhohet ist noch die Kathedrale von Sevilla. Früher stand unfern der Giralda eine prachtvolle Moschee. Man riß sie ein, und die Erbschätze von Sevilla, zu deren Sprengel Westindien gehörte, erbauten den gewaltigen Dom mit den Schätzen der neuen Welt. Trotz aller Pracht aber ist der innere Raum dunkel und macht nicht einen besonders erhebenden Eindruck. Merkwürdig aber ist, daß in seinem Innern das deutsche Spitzbogen-System vollständig durchgeführt ist, während das Äußere dagegen die horizontalen Linien der Italiener zeigt. Ein Ueberbleibsel der Moschee ist wohl der schöne Vorhof mit Säulengängen, Springbrunnen und Orangebäumen.

Ausgezeichnet schön sind die berühmten Mauern von Sevilla und ihre Thore. Ja, Sevilla ist so schön, ruft der weit gereiste Mann aus, so schön und so ganz anders als Alles, was ich bisher gesehen habe, daß ich mich gern darin verweile. Die Spanier sagen denn auch selbst: „Che non ha vista Sevilla, non ha vista nada.“ — (Wer Sevilla nicht gesehen, hat nichts gesehen).

Noch vor wenig Jahren gab es in Spanien weder Straßen noch Wagen, nur den Arriero (Maulthier-Freier) als den einzigen Beförderer. Es war gerade zur Zeit der vielbesprochenen Hochzeit der Königin Isabella. Die Unsicherheit der Straßen war allgemein bekannt, und schon in Gibraltar war ihm versichert worden, daß eine Revolution in Madrid bevorstände. Preußen hatte zur Zeit weder einen Gesandten, noch einen Konsul in Spanien, um seinen Untertanen diplomatischen Schutz zu gewähren.

Moltke war glücklich, mit seinem Reisegebelde unangefochten geliebten

zu sein und einen Platz in der am folgenden Tage abgehenden, neu eingerichteten Diligence zu bekommen.

Die Diligence hatte 20 Passagiere und ruhte in Anbetracht der heillosen Wege auf Nädern, wie die eines vierundzwanzigfüßigen Gesäßes. Zwölf Maulthiere waren in langer Reihe vor einander gespannt und an der Spitze ritt der Chico, ein Junge, der, beiläufig gesagt, achtzehn Stunden im Sattel blieb. Der Majoral führte die Reine der Strampferde und der Besther der Thiere, welche alle drei Weilen gewechselt werden, ließ, obgleich bergauf galoppirt, bergab getrabt wird, nebenher. Diese Menschen sind von Eisen, denn dabei unterhielt er sich fortwährend mit seinen Maulthiern, jedes bei seinem Namen nennend: Generala, Generala, o Pelegrina, Capitano, Capitano, arri, arri (vorwärts), und dazwischen der beständige, nicht zu übersehende Juch carracho. Wie in Frankreich, liegt das ganze Gepäck oben auf dem Wagen, die Gefahr des Umwerfens war daher bei den Stößen, wo man gleich mit dem Kopfe an die Decke stößt, nicht gering. Aber es ging Alles gut vorwärts und wir machten in vierundzwanzig Stunden dreißig spanische Leguas oder etwas mehr als fünfundzwanzig Meilen.

In gleicher Weise mußte noch, Jahrzehnte später, die hochselige Prinzessin Karl von Preußen ihre Reise von Sevilla nach Madrid machen und war die hohe Frau von ihrem ganzen Gefolge gerade Diejenige, die über all das Ungemach am wenigsten sich beklagte. Wie unendlich Viele, so hatte auch Major v. Moltke die Idee, Andalusien müsse eine Art Paradies sein, statt dessen fand er ein recht ddes Gelände; Anfangs noch in etwas durch Orangenhaine, Palmen und schöne Ruinen von maurischen Kastellen geschmückt, bald aber tritt die Verdünnung dieser einst blühenden Städte ein, der gänzliche Mangel an Wald und Wasser, an Menschen und Arbeit wird ermüdend sichtbar. Der Guadalquivir, der hier nicht mehr von der Meeresfluth erreicht wird, ist zu einem ziemlich unbedeutenden Bach zusammengeschrumpft. Die meisten Felber sind von zwei Fuß hohen Fächerpalmen bedeckt und mit gewaltigen Kiocheden umjant, deren mannsdicke, 30 Fuß hohe Stützenstengel zu Brennmaterial gefällt werden. (Schluß folgt.)

